



Die Idylle trägt: Das politische Milizsystem der Eidgenossenschaft, das in Sonntagspredigten gerne über den grünen Klee gelobt wird, erodiert.

SELINA HABERLAND / NZZ

Gottfried Kellers Erben

Eine kleine Geschichte über das helvetische Milizsystem. Von Markus Freitag

Stellen wir uns einmal vor, es gäbe den Milizpolitiker Benno. Sein Dorf liegt auf einer Anhöhe und zählt rund 2000 Seelen. Vergangenes Jahr wurden 350 Arbeitsplätze registriert. Im Ort gibt es einen Volz, zwei Beizen, eine Coiffeuse und einen Bäcker. Die letzte Metzgerei wurde vor fünf Jahren geschlossen. Besonders stolz sind die Einwohner auf das frisch renovierte Schulhaus, in dem noch immer genügend grosse Primarschulklassen unterrichtet werden. 22 Vereine kümmern sich um den gesellschaftlichen Austausch in der Gemeinde, von den Platzgen über den Landfrauenverein und die Schützengesellschaft bis hin zur Umweltgruppe und zum Fussballverein.

Vor 20 Jahren waren es noch über 30. Nachwuchsprobleme und fehlendes Engagement führten bei der Männerriege oder beim Jodelklub zur Vereinsauflösung. Bereits seit einiger Zeit leiden auch die lokalen Parteien unter Personal-mangel. Niemand mehr möchte politische Knochenarbeit an der Basis leisten.

Neben den gerupften Parteien bestimmen der fünfköpfige Gemeinderat, die Gemeindeversammlung und die sieben Kommissionen (Bau, Finanzen, Jugend, Sport und Kultur, Rechnungsprüfung, Schule, Soziales) das politische Leben in der Gemeinde. Verkehrstechnisch ist Bennos Heimat mit Bahn, Bus und der nahe gelegenen Autobahn sehr gut erschlossen. Diese vorteilhafte Infrastruktur ist Fluch und Segen zugleich. Zwar lässt sich damit eine Landflucht im grossen Stil vermeiden. Allerdings lockt die nahe Stadt mit ihren attraktiven Freizeitangeboten Jung und Alt und fordert das Miteinander im Dorf zunehmend heraus.

Harzige Suche

Die Legislaturperiode neigt sich dem Ende entgegen, und in einem halben Jahr stehen Gesamterneuerungswahlen für den Gemeinderat an. Vier von fünf verdienten Mitgliedern beenden ihre Milizkarriere und treten nach zwölf gemeinsamen und teilweise intensiven Jahren aus dem lokalen Entscheidungsgremium zurück. Sie wollen Platz für frische Kräfte schaffen und die letzten Jahre auf dem

Weg zur Pensionierung stärker dem Beruf und der Familie widmen. Aber die Rekrutierung neuen Personals für die Exekutive verläuft harzig. Dieses Schicksal teilt Bennos Gemeinde mit gut der Hälfte der Schweizer Kommunen.

Am einzig verbliebenen Stammstich der Gemeinde werden Abend für Abend die Namen valabler Nachfolgekandidatinnen und -kandidaten in den Ring geworfen. Führungserfahrung sollten die Personen mitbringen, im Beruf schon etwas erreicht haben, am besten noch unternehmerisch tätig sein. Wirtschaft und Politik sollten Hand in Hand gehen und sich nicht voneinander entfremden, so des Volkes Meinungskanon.

Die Parteizugehörigkeit spielt nur eine nachrangige, bisweilen sogar vernachlässigbare Rolle, eine Verwurzelung im Dorf sollte allerdings gegeben sein. Auch Frauenkandidaturen im bisher von Männern dominierten Gremium würden sich viele wünschen. Für die einen sollten die neu zu Wählenden ferner die Fusion mit der Nachbargemeinde vorantreiben, andere bevorzugen Kandidierende, die aus ihrer Ablehnung der Zusammenlegung keinen Hehl machen.

Benno ist gegen die anvisierte Gemeindefusion. Was würde denn dann noch von der lokalen Identität übrig bleiben? Und wohin mit all den örtlichen Brauchtümern wie dem Speckbrotessen bei der jährlichen Holzgant am Berichtstags? Benno möchte im Gemeinderat als dessen Präsident verbleiben. Seine Wiederwahl im kommenden Herbst ist so gut wie sicher, auch in Ermangelung anderer geeigneter Personen.

Auf seine langjährige Miliztätigkeit angesprochen, leugnet er nicht, dass seine Familie zurückstecken musste. Dabei kommt er auf die Rahmenbedingungen seiner Laientätigkeit zu sprechen. Wie der Grossteil seiner Kollegen der lokalen Milizpolitik übt er seine Tätigkeit seit je ehrenamtlich aus. Hauptberuflich ist er vollzeitlich als Finanzchef bei einer Versicherungsfirma in der nahe gelegenen Stadt beschäftigt. Sein Arbeitgeber unterstützt ihn immer mit den nötigen Freiräumen, die es für die Ausübung der Milizarbeit braucht.

Benno weiss aber von seinen Kollegen, dass nicht alle Unternehmen der Ausübung eines politischen Milizamtes dert wohlwollend gegenüberstehen.

Für seine Milizarbeit erhält er eine einkommenssteuerpflichtige, aber sozialversicherungsbefreite Entschädigung und ist im personalrechtlichen Sinne kein Angestellter seiner Gemeinde. Alle zwei Wochen trifft Benno seine Gemeinderäte, sein Pensum als Gemeindevorstand beläuft sich auf 12 Stunden in der Woche. Spasseshalber hat er einmal seinen durchschnittlichen Stundenlohn auf der Grundlage aller Bezüge (Jahrespauschale, Sitzungsgelder, Spesen, Honorare) errechnet und kam dabei auf 27 Franken.

Das typische Profil

Benno hat gehört, dass seine Amtskollegen aus der Gemeindeexekutive im Kanton Luzern teilweise von der Gemeinde angestellt sind, mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 20 und 50 Prozent. Ein solches Teilamt wird mit einem regulären Arbeitslohn vergütet, ist einkommenssteuerpflichtig und untersteht der Sozialversicherungsspflicht. Eine anderweitige Tätigkeit im angestammten Beruf ist dort in der Regel nur im verbliebenen Teilzeitpensum möglich. Sachkundige vermuten in dieser Amtsstruktur einen Grund für den im Vergleich zur Restschweiz höheren Frauenanteil in den lokalen Exekutivämtern des Kantons Luzern.

Noch einen Schritt weiter gehen manche Gemeinden in der Ostschweiz, wie Benno bei einer Tagung des Schweizerischen Gemeindeverbands vernommen hat. Im Kanton St. Gallen werden beispielsweise rund drei Viertel aller politischen Gemeinden von Präsidentinnen und Präsidenten im Vollamt geführt. Diese Kollegen müssen ihre berufliche Tätigkeit für das fix bezahlte Politisieren in der Gemeinde aufgeben. Ungeachtet der Anstellungsart und der Höhe der Vergütung ist für Benno ohnehin sonnenklar: «Jemand zahlt immer für die Milizarbeit. Sei es der Partner, die Familie oder das Auskommen, wenn man wegen eines zeitintensiven Ehrenamtes nur Teilzeit arbeitet.»

Benno ist 61 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier erwachsener Töchter. Die beiden interessieren sich zwar für die lokale Politik, haben ihre Lebensplanung aber erst einmal auf Studium und Beruf ausgerichtet. Auslandsaufenthalte eingeschlossen. Schon sein Vater war Gemeindevorstand des Ortes und Benno damit quasi von Haus aus in die Miliz hineingeboren. Er ist im Dorf angesehen und dazu Präsident des lokalen Platzgremiums, der wiederum ein hohes Renommee weit über die lokalen Grenzen hinaus genießt und die vergangene Wettspielmeisterschaft für sich entscheiden konnte. Benno hat langjährige Führungserfahrung vorzuweisen, gilt als entscheidungsfreudig wie stressresistent und ist im Dorf sehr gut vernetzt. Noch mehr als die Diskussionen um den möglichen Zusammenschluss mit der Nachbargemeinde machen ihm die ausbleibenden Kandidaturen für die anstehende Gemeinderatswahl zu schaffen.

Benno weiss, welchem Profil der typische Gemeinderat entspricht. Er ist zu meist männlich, um die 50, gut gebildet, seit längerem in der Gemeinde verwurzelt und sozial bessergestellt. In der Vergangenheit nahmen noch vergleichsweise viele Bauern Einsitz im Gremium. Der Letzte dieser Spezies, kinderlos, scheidet zum Ende der Legislaturperiode ohne Aussicht auf eine Nachfolge gleicher Berufsgattung aus. Nur schon weil es in der Gemeinde gar keinen bewirtschafteten Hof mehr gibt.

Benno ahnt, dass Aufrufe und Inserate im Gemeindeblatt (neudeutsch: Newsletter) das Malaise des Kandidatenmangels nicht werden beheben können. Die Rekrutierung über die örtlichen Parteien und Vereine wird angesichts deren verblassender Bedeutung wohl ebenso erfolglos verlaufen. Stattdessen möchte Benno mögliche Kandidaten direkt ansprechen und persönlich überzeugen. Das Amt wie einen Staubsauger an der Tür verkaufen. Canvassing für Milizionäre. Zumindest versucht er es einmal bei dreien, die er vom Leben in der Gemeinde kennt und mit deren Familien er seit Jahren gut bekannt ist.

Da wäre zunächst Karin. Sie ist 45 Jahre alt und Mutter zweier Buben (10 und 12). Seit der Geburt ihres ersten Kindes arbeitet sie Teilzeit und steht zu dem dem Frauenchor des Orts vor. Ihr Vater war zusammen mit Benno im Gemeinderat aktiv, als dieser noch nicht Gemeindevorstand war. Im örtlichen Gemeinderat selbst waren die Frauen nie stark vertreten. Benno mag sich gerade einmal an zwei Frauen erinnern, die in den letzten Jahrzehnten im Gremium waren. Ein Abbild der lokalen Schweiz.

Vor 30 Jahren lag der Frauenanteil in den Schweizer Gemeinderäten noch deutlich unter 10 Prozent. Über 60 Prozent der Kommunen hatten damals überhaupt keine Frau in der Exekutive. In den 1990er Jahren stieg der Frauenanteil, vor 10 Jahren lag er dann bei 23 Prozent. Dennoch berichteten immer noch 15 Prozent der Gemeinden, keine weibliche Vertretung im Gemeinderat zu haben. Frauen seien zu harmoniebedürftig, heisst es hie und da.

Der zweite Kandidat ist Marcel. Er ist zwar erst 28 Jahre jung, in den Augen von Benno aber ein politisches Talent. Nach der Berufsmaturität hat er Betriebswirtschaft studiert und arbeitet nun seit knapp zwei Jahren im selben Unternehmen wie Benno. Von Kindsbeinen an spielt Marcel im lokalen FC. Dort trainiert er auch die Junioren, die kurz vor dem Aufstieg in die Coca-Cola Junior League stehen.

Der Götti von Marcel, der jetzt als Gemeinderat abtritt, hat seinem Patenkind das Einmaleins der lokalen Politik beigebracht. Sein extrovertiertes Agieren und Argumentieren in den Gemeindeversammlungen legt hierfür eindrücklich Zeugnis ab. Benno ist sich bewusst, dass er grosse Überzeugungskünste an den Tag legen muss. Die Statistiken sprechen gegen ein Engagement von Marcel: Exekutivmitglieder unter 35 Jahren kommen in den Schweizer Gemeinden bei nahe ebenso selten vor wie Gemeinderätinnen im Pensionsalter.

Trotzdem wird Benno auch seinen langjährigen Freund Erich aufsuchen, mit dem er durch dick und dünn gegangen ist. Erich wurde vor drei Jahren pensioniert. In früheren Jahren war er ein gewissenhaftes Mitglied der ortsansässigen Rechnungsprüfungskommission und amte noch als Kassier des Platzgremiums. Vor eineinhalb Jahren hat

das Schicksal Erichs Ruhestandspläne durchkreuzt, als seine Frau Hannelore plötzlich und unerwartet verstorben ist. Könnte Benno wenigstens zwei dieser drei von einer Kandidatur überzeugen, blieben sie zumindest beschlussfähig, und das Damoklesschwert des kantonalen Sachverwalters verkäme zur Pflugschar. Umstrittene Wahlen sind ohnehin Wunschdenken.

Lust an der Gestaltung

Benno hat den Eindruck, dass die Zahl der Verantwortungsbereiche auf Gemeindeebene in den letzten Jahren immer mehr abgenommen hat. Bund und Kantone weisen in vielen Bereichen den Weg, und Kooperationen mit anderen Gemeinden engen den Spielraum zusätzlich ein. Obschon die Lokalpolitiker eigentlich gar nicht mehr so viel zu entscheiden haben, nimmt die Vielschichtigkeit ihrer Aufgaben und damit der Ruf nach einer Professionalisierung der Miliztätigkeit zu.

Das alles macht es nicht einfacher, mögliche Kandidaten von der Übernahme eines politischen Amtes zu überzeugen. Aber es gibt auch einige Vorteile, die das Milizamt mit sich bringt. Viele Beteiligte schwärmen von ihren vielfältigen und spannenden Tätigkeiten und berichten von einem durch ihre Milizarbeit vertieften Politikverständnis. Von manchen Amtsinhabern hört Benno gar, dass die Miliztätigkeit zu ihrer Lebenszufriedenheit beiträgt oder zumindest das Leben in der Gemeinde angenehmer macht.

Für Benno war es schon immer eine Ehre, weitgehend unbezahlt ein politisches Amt auszuüben. Vor seiner Tätigkeit im Gemeinderat und als Gemeindevorstand amtierte Benno bereits 8 Jahre in der Schulkommission der Gemeinde. Es war die Zeit, als seine Töchter noch die Schulbank drückten. Mit seiner Miliztätigkeit möchte er der Gemeinde, in der er aufgewachsen ist, etwas zurückgeben. Doch nicht alle ticken wie Benno.

Marlies aus der Schulkommission übt ihre Tätigkeit beispielsweise schlichtweg aus, weil sie gerne zusammen mit anderen etwas bewegt. Hans-Ruedi aus der Baukommission hat Benno einmal gesagt, die Hilfe für andere Menschen sei ein zentraler Aspekt seines politischen Engagements. Wieder andere betonen, dass sie sich in die Gemeinde integrieren und dort aber auch mitbestimmen möchten. Bei zwei «jüngeren» Miliztätigen (45 und 47) aus der Sport- und Kulturkommission stellt Benno wiederum fest, dass sie ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern möchten. Und manch einer mit höheren Ambitionen hofft insgeheim auch darauf, dass die lokale Miliztätigkeit als Sprungbrett für eine politische Karriere auf höheren Staatsebene dient. Benno ist es einerlei. Hauptsache, er findet überhaupt jemanden für den Gemeinderat.

Wider den Zeitgeist

Benno ist immer gerne zu seinen Sitzungen gegangen, die Zusammenkünfte waren für ihn jeweils weit mehr als ein distanzierter und rein sachbezogener Austausch. Der Gemeinderat ist für Benno beinahe zur Zweitfamilie geworden. Dabei ging es ihm immer auch um die Gemeinschaft, nicht nur um die Zusammenleben in der Institution. Vielleicht lag in dieser Verbundenheit mit dem Amt die Coca-Cola Junior League stehen.

Der Götti von Marcel, der jetzt als Gemeinderat abtritt, hat seinem Patenkind das Einmaleins der lokalen Politik beigebracht. Sein extrovertiertes Agieren und Argumentieren in den Gemeindeversammlungen legt hierfür eindrücklich Zeugnis ab. Benno ist sich bewusst, dass er grosse Überzeugungskünste an den Tag legen muss. Die Statistiken sprechen gegen ein Engagement von Marcel: Exekutivmitglieder unter 35 Jahren kommen in den Schweizer Gemeinden bei nahe ebenso selten vor wie Gemeinderätinnen im Pensionsalter.

Trotzdem wird Benno auch seinen langjährigen Freund Erich aufsuchen, mit dem er durch dick und dünn gegangen ist. Erich wurde vor drei Jahren pensioniert. In früheren Jahren war er ein gewissenhaftes Mitglied der ortsansässigen Rechnungsprüfungskommission und amte noch als Kassier des Platzgremiums. Vor eineinhalb Jahren hat

ger gesellschaftlicher Probleme versprochen. Aber auch der wachsende Wohlstand und die Mobilität fordern die Zivilgesellschaft heraus, indem sie Freizeitangebote bezahlbarer, erreichbarer und verlockender machen.

Die Identifikation mit der Wohn-gemeinde leidet darunter. Dazu werden vermehrt Ruhepausen von der als stressig wahrgenommenen Erwerbsarbeit verlangt. Arbeitsprozesse verlagern sich in die Abendstunden und ins Heimbüro und treten dort in Konkurrenz zu abendlichen Sitzungen der Milizbehörde und zur Familie. Die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Freizeitleben verschwimmen zunehmend. Zeit ist in unserer 24-Stunden-Gesellschaft insgesamt zum Luxusgut avanciert, und man überlegt sich sehr genau, wofür man sie einsetzt. Erst recht, wenn es dabei um regelmässige Verpflichtungen geht.

Aber natürlich waren da auch die Klagen einzelner Exekutivmitglieder über die zu grosse zeitliche Belastung und die Konflikte im privaten Umfeld wegen etwaiger Entscheidungen im Gemeinderat. Vereinzelt wurde auch über Probleme innerhalb des Kollegiums geredet. Es wurden Stimmen laut, die sich über die geringen Entscheidungsspielräume auf der lokalen Ebene und die allzu kritische Öffentlichkeit mokierten. Benno zuckte daraufhin meistens mit den Schultern, die seinem breiten Rücken aufsitzen: «Ein Gemeinderat tut gut daran, sich als Laternenfahler zu verstehen, der oben leuchtet und unten angepinkelt wird.»

Die grosse Last

Es wird Herbst. Wer jetzt kein Gremium mehr zusammenbringt, hat keines mehr. Benno ist unwohl. Es bleiben nur noch wenige Tage bis zum Nominationschluss für die Kandidaten der anstehenden Wahlen. Von den lokalen Parteien und Vereinen hat er bisher keine konkreten Namen vernommen. Informationsveranstaltungen liefen ins Leere. Benno gibt ungenau zu, dass er womöglich Entwicklung verschlafen hat, um das Milizamt interessanter zu machen.

Der Widerstand gegen die Fusion mit der Nachbargemeinde ist das eine. Immer wieder hat er in den letzten Jahren aber auch von möglichen Organisationsformen zur stärkeren Trennung von operativen und strategischen Tätigkeiten gehört, die das Exekutivamt überschaubarer machen können. Um ein zeitgemässes Führungsmodell zu erörtern, haben manche Gemeinden gar eine dafür spezialisierte Beratungsfirma aufgesucht. Im Angebot werden diverse Organisationsstrukturen geführt: vom CEO-Modell mit einem bezahlten Geschäftsführer der Verwaltung über vollamtliche Gemeindevorstände, die als Delegierte der Exekutive walteten, bis hin zu Geschäftsleitungsmodellen, in denen den Gemeinderatsmitgliedern Verwaltungsangestellte zur Seite gestellt werden. Benno kennt Gemeinden, die bei der Einführung von Letzterem, einer Art Tandem-Modell, die Zahl der Gemeindevorstände halbierten konnten. Aber es müssen ja nicht immer grossangelegte Reformen sein, um dem wachsenden Unbehagen im Milizwesen Herr zu werden.

Benno sitzt im Gemeindehaus. An der Wand hängt Gottfried Keller in Öl. Mit Ingrimme blickt Benno von seinem Arbeitszimmer zum Fenster hinaus auf den schmucken Dorfplatz, dessen Kopfsteinpflaster erst kürzlich restauriert wurde. Der Brunnen soll nächstes Jahr folgen. Doch wer soll das beaufsichtigen? Karin, Marcel und sogar der alte Kumpan Erich haben abgesagt. Keiner von ihnen steht für ein Exekutivamt zur Verfügung. Benno hat alles versucht, um sie zu überzeugen. Hat ihnen geschmeichelt und über ein Verantwortungsbesusstsein appelliert. Ohne Erfolg.

Karin möchte sich um ihre Familie und die zwei Buben kümmern und kann sich sehr gut vorstellen, in die Schulpflege einzutreten. Als Gemeinderätin sieht sie sich freilich nicht. Marcel fühlte sich wegen der Anfrage geschmeichelt, plant aber seiner Karrierechancen wegen einen längeren Aufenthalt im Ausland. Erich hätte Benno eigentlich nicht im Stich gelassen. Allerdings hat er vor knapp zwei Monaten eine Frau aus der Ostschweiz kennengelernt, die ein ähnliches Schicksal mit ihrem langjährigen Ehemann durchlebte wie Erich mit seiner Hannelore. Zusammen mit seiner neuen Partnerin möchte Erich jetzt erst einmal Abstand vom Gesessenen gewinnen und zumindest die Hälfte der Woche bei ihr am Bodensee verbringen. Da bleibt keine Zeit, die Gemeinde zu führen.

Keine Alternativen

Benno sitzt im Gemeindehaus und blättert in einem Magazin, das Empfehlungen zur Steigerung der Attraktivität der Milizarbeit in den lokalen Behörden präsentiert. Natürlich wird davon gesprochen, die Entschädigungen anzuhöhen. Bennos Gemeinde hat die Vergütungen in den letzten Jahren auch zweimal angehoben, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg beim Bewerberkarussell. Eine Reduktion der Gemeinderatsätze ist auch kein Thema. Damit würde die Aufgabenlast für die einzelnen Mitglieder nur noch grösser. Diskutiert wird auch die Überführung der ehrenamtlichen Milizarbeit in ein Angestelltenverhältnis mit Teilpensum und einem fixen Jahres-salar. Benno zieht es den Bauch zusammen. Höhere Entschädigungen? Festanstellungen? Wen würde das dann anziehen? Wäre das nicht ein ganz anderer Typ Mensch als seine bisherigen Kolleginnen und Kollegen?

Viele der aufgeführten Empfehlungen liegen auch gar nicht im Einflussbereich der Gemeinde, etwa wenn es um die Anrechnung der Miliztätigkeit als zertifizierte Weiterbildung geht, die beim Arbeitgeber vorgelegt werden könnte

Helden der (Miliz-)Arbeit

Weiterer Bericht auf Seite 14, 15

und einer alternativen betriebsnahen Fortbildung gleichgestellt wäre. Oder wenn die Förderung der politischen Bildung auf den Plan gerufen wird, um Fertigkeiten zur Fällung politischer Urteile einzubüben. Denkbar wäre allenfalls die Einführung von Schulungen für Einsteiger. Diese könnten von der Gemeinde angeboten werden, nicht zuletzt um den Sachverstand vor den ersten Entscheidungen sicherzustellen und der zunehmenden Komplexität der Aufgaben Rechnung zu tragen.

In Bennos Augen kratzen viele dieser Massnahmen am Ideal seines Milizprinzips. Höhere Entschädigungen überführen die Milizarbeit mehr und mehr in die Erwerbsarbeit. Die Entlastung von Aufgaben bringt eine gewisse Sinnentleerung der Tätigkeit mit sich und lässt das Engagement zur Folklore verkommen. Qualifizierungserfordernisse und anspruchsvoller Aufgabenzuwachs wiederum entwerten das hochgelobte Laienwissen und schmälern das Rekrutierungspotenzial.

Benno nimmt sich vor, mit den Kollegen der neuen Legislaturperiode fürs Erste einen anderen Weg einzuschlagen. Seit einigen Jahren steht es den Gemeinden des Kantons nämlich frei, Ausländern das passive Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten zu erteilen. Das wäre gewiss eine Stellschraube, um das Rekrutierungsproblem zu bewältigen. Benno kennt viele Zugewanderte, die seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten im Ort wohnen, in den Vereinen mitwirken und geschätzt werden. Manche von ihnen würden sich gerne im Milizwesen engagieren, das haben sie Benno immer wieder einmal zugetragen. Und das nicht nur, weil sie das Gemeinwohl mitfinanzieren, sondern auch, weil ihnen etwas an ihrer neuen Heimat liegt.

Ob sich die Gelegenheit zu einer solchen Debatte überhaupt ergibt, steht in den Sternen, noch gibt es kein Gremium. Am Wochenende steht für Benno ein Treffen mit seinen drei Auserwählten an, bei dem er sie von seinen Visionen überzeugen möchte. Das wird nicht einfach. Doch Benno ist optimistisch. Seit je sieht er in einem Problem eine Aufgabe. Nicht so wie der Pessimist, der in jeder Aufgabe ein Problem erkennt.

Benno sitzt im Gemeindehaus. An der Wand hängt Gottfried Keller in Öl. Mit Ingrimme blickt Benno von seinem Arbeitszimmer zum Fenster hinaus auf den schmucken Dorfplatz, dessen Kopfsteinpflaster erst kürzlich restauriert wurde. Der Brunnen soll nächstes Jahr folgen. Doch wer soll das beaufsichtigen? Karin, Marcel und sogar der alte Kumpan Erich haben abgesagt. Keiner von ihnen steht für ein Exekutivamt zur Verfügung. Benno hat alles versucht, um sie zu überzeugen. Hat ihnen geschmeichelt und über ein Verantwortungsbesusstsein appelliert. Ohne Erfolg.

Karin möchte sich um ihre Familie und die zwei Buben kümmern und kann sich sehr gut vorstellen, in die Schulpflege einzutreten. Als Gemeinderätin sieht sie sich freilich nicht. Marcel fühlte sich wegen der Anfrage geschmeichelt, plant aber seiner Karrierechancen wegen einen längeren Aufenthalt im Ausland. Erich hätte Benno eigentlich nicht im Stich gelassen. Allerdings hat er vor knapp zwei Monaten eine Frau aus der Ostschweiz kennengelernt, die ein ähnliches Schicksal mit ihrem langjährigen Ehemann durchlebte wie Erich mit seiner Hannelore. Zusammen mit seiner neuen Partnerin möchte Erich jetzt erst einmal Abstand vom Gesessenen gewinnen und zumindest die Hälfte der Woche bei ihr am Bodensee verbringen. Da bleibt keine Zeit, die Gemeinde zu führen.

Alternative Kandidaturen zu Bennos sind bis gestern um 17 Uhr nicht eingegangen. Den Notnagel, geeignete Personen per Amtszwang einzusetzen, möchte Benno nicht schlagen. Der Gemeinderat kann nicht besetzt werden. Es lässt sich kein beschlussfähiges Gremium mehr aufstellen.

«Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger», behauptet Benno in seinem Verdruss die Worte des Athener Perikles. Das Telefon klingelt. Der kantonale Sachverwalter erkundigt sich, wann er antreten soll.

Markus Freitag ist Professor für politische Soziologie an der Universität Bern. Der Text ist eine leicht gekürzte Fassung des Prologs im soeben erschienenen Buch «Milizarbeit in der Schweiz», NZZ Libro, Zürich.